

Ronda Kipka und Vincent Streichhahn

Kapital gegen Leben

Plädoyer für einen politik-ökonomischen Reproduktionsbegriff

Das Verhältnis von Patriarchat und kapitalistischer Produktionsweise beschäftigt die feministische Theorie seit der zweiten Frauenbewegung. Die Theoretiker_innen der Haushaltsdebatte, darunter Silvia Federici (1977) und Mariarosa Dalla Costa (1973), verengten den Begriff der „sozialen Reproduktion“ auf den verwandtschaftsbasierten Privathaushalt, um auf die unbezahlte, aber gesellschaftlich notwendige Reproduktionsarbeit von Frauen hinzuweisen. Ein solch enger Reproduktionsbegriff wird jedoch den tatsächlichen sozial-reproduktiven Prozessen nicht gerecht, da viele dieser Tätigkeiten außerhalb der Familie stattfinden. Heidi Hartmann (1981) wiederum zielte mit ihrer *dual system theory* auf den Kapitalismus und das Patriarchat als zwei vermeintlich unabhängige Systeme. Damit entgeht Hartmann dem Versuch, den Zusammenhang von Klasse und Geschlecht hinreichend zu theoretisieren. Sie kann dadurch weder die Zählebigkeit patriarchaler Strukturen, noch deren historischen Wandel befriedigend erklären.

Im Zuge der Finanzkrise ab 2008 kam es zu einem erneuten Interesse an marxistischer Gesellschaftskritik, auch die feministische Theorie blickte wieder stärker auf Arbeits- und Klassenverhältnisse. So versuchen Vertreter_innen eines materialistischen Feminismus den Begriff der sozialen Reproduktion gesellschaftstheoretisch einzubetten, indem sie dessen Funktion für

den Reproduktionsprozess kapitalistischer Gesellschaften herausstellen (u.a. Winker 2011). Der Begriff der sozialen Reproduktion wird dabei nicht auf den Haushalt beschränkt, sondern umfasst auch soziale Beziehungsverhältnisse außerhalb des Privathaushalts, sowie internationale Verflechtungen (Scheele/Wöhl 2018: 12). Als besonders lohnenswert erscheint uns der jüngere Versuch von Julia Dück und Katharina Hajek, soziale Reproduktion als soziales Verhältnis zu theoretisieren und dieses durch Prozesse der Subjektivierung und der Konstruktion hegemonialer Geschlechterdiskurse zur Aufrechterhaltung von Ausbeutung und Unterdrückung zu ergänzen (Dück/Hajek 2018: 219).

Für ein systematisches Verständnis der strukturellen Verschränkung von Reproduktion und Produktion plädieren wir hingegen im Anschluss an Lise Vogel (1983) für einen politik-ökonomischen Reproduktionsbegriff. Dieser Ansatz bereichert die gegenwärtige Debatte, so die These, sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene: 1. Die werttheoretische Präzisierung des Reproduktionsbegriffs kann die strukturelle Verschränkung von Reproduktion und Produktion theoretisch weitaus systematischer fassen als die bisherigen Ansätze und von normativen Annahmen befreien. 2. Dieser politik-ökonomische Reproduktionsbegriff erweitert unser Verständnis von Klassenkämpfen, die mitnichten nur

in der Fabrik stattfinden, sondern ebenfalls im öffentlichen Reproduktionssektor, wie dem Gesundheits- und Bildungsbereich.

Im Folgenden stellen wir zunächst den Reproduktionsbegriff im Anschluss an Vogel dar, da er in der deutschen Debatte bisher wenig bekannt ist. Die Darstellung erfolgt punktuell in Abgrenzung zu anderen Perspektiven, um zu zeigen, was Vogels Ansatz unterscheidet und seinen Mehrwert ausmacht. Die dargebotene Kürze führt unweigerlich zu Verkürzungen und Zuspitzungen, das sei uns nachgesehen.¹

Der Reproduktionsbegriff bei Lise Vogel

Lise Vogel entwickelte 1983 in *Marxism and the Oppression of Women – Toward a Unitary Theory*² ihren Reproduktionsbegriff. Ausgangspunkt war eine feministische Kritik der politischen Ökonomie, genauer gesagt eine Re-Lektüre der Werttheorie im ersten Band des marxischen *Kapital*. Damit setzte sie sich in den 1980er Jahren für einen marxistischen Feminismus ein, der damals innerhalb der zweiten Frauenbewegung zunehmend an den Rand gedrängt wurde. Das Interesse an ihrem Werk war bei Erscheinen mehr als verhalten. Es blieb jüngeren Theoretiker_innen überlassen, Vogels Ansatz unter der Bezeichnung *Social Reproduction Theory* (SRT) weiterzuentwickeln (u.a. Bhattacharya 2017).

Bereits Marx war sich mancher geschlechtertheoretischen Leerstelle seines Werkes bewusst. Im *Kapital* verweist er zwar u.a. auf die Bedeutung des Geschlechts für die Wertbestimmung der Arbeitskraft, schließt es aber für die weitere Untersuchung explizit

aus.³ Dennoch finden sich in seinen ökonomischen Schriften einige wichtige Anmerkungen zur Reproduktion der Arbeitskraft. Marx betont beispielsweise die zentrale Bedeutung der Konsumtion der Arbeitenden (Marx 1898, MEW 16: 131). Diese zeichnet sich durch zwei Seiten aus, die *produktive* und die *individuelle* Konsumtion. In der Warenproduktion konsumieren die Arbeiter_innen selbst Produktionsmittel und erhöhen damit den Wert des Produktes. Die Arbeiter_in handelt dabei „als bewegende Kraft des Kapitals und gehört dem Kapitalisten.“ Bei der „individuellen Konsumtion“ wiederum gehört die Arbeiter_in und ihre Arbeitskraft sich selbst und „verrichtet Lebensfunktionen außerhalb des Produktionsprozesses“. Damit ist der Verzehr von Lebensmitteln gemeint, „deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandener Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zugen“ (Marx 1890, MEW 23: 596f.). So sind die Arbeiter_innen auch hier nicht vollständig frei, da die „individuelle Konsumtion“ notwendiger Bestandteil des Produktionsprozesses ist.

An dieser Stelle knüpft Vogel an: Zwar beschreibt die „individuelle Konsumtion“ einen Bereich der täglichen Reproduktion der einzelnen Arbeiter_innen. Allerdings fehlt eine systematische Erklärung dafür, wie es sich mit Personen außerhalb des

1 Für eine ausführliche Darstellung Kipka/Streichhahn 2019.

2 Das Buch ist in deutscher Übersetzung dieses Jahr beim Unrast Verlag erschienen.

3 „Zwei andere Faktoren gehen in die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein. Einerseits ihre Entwicklungskosten, die sich mit der Produktionsweise ändern, andererseits ihre Naturdifferenz, ob sie männlich oder weiblich, reif oder unreif. Der Verbrauch dieser unterschiedlichen Arbeitskräfte macht großen Unterschied in den Reproduktionskosten der Arbeiterfamilie und dem Wert des erwachsenen männlichen Arbeiters. Beide Faktoren bleiben jedoch bei der folgenden Untersuchung ausgeschlossen“ (Marx 1890, MEW 23: 542).

Lohnarbeitsverhältnisses (z.B. Kindern, Kranken, Alten) verhält. Marx übergeht die Tatsache, dass eine gesamte Klasse von Arbeitenden und nicht lediglich die einzelne Arbeiter_in reproduziert werden muss.⁴ Außerdem müssen die Prozesse der sozialen Reproduktion über Generationen hinweg organisiert werden, um die Aufrechterhaltung der Kapitalakkumulation langfristig zu gewährleisten (Vogel 1983: 145). Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen entwickelt Vogel eine Typologie, mit der sie drei Bereiche der Reproduktion der Arbeitskraft unterscheidet: 1. Die Herstellung der direkt von der Arbeiter_in konsumierten Produkte. 2. Die Aufrechterhaltung, Erziehung und Pflege all derer außerhalb des Arbeitsprozesses. 3. Die generative Reproduktion (Kinderkriegen; aber auch Migration etc.) (ebd.: 188).

Bisher ist die werttheoretische Bestimmung des Reproduktionsbegriffes ohne die Einbeziehung der Geschlechterverhältnisse ausgekommen. Aus theoretischer Sicht, schlussfolgert Vogel, ist die Reproduktion der Arbeitskraft „keinesfalls an private verwandtschaftsbasierte Haushalte gebunden [...]. Insbesondere umfasst sie nicht zwangsläufig irgendeine oder alle der folgenden Komponenten:

4 Spitzfindige Marx-Kenner_innen werden nun einwenden, dass Marx mit dem Konzept des „Familienlohns“ sehr wohl die Reproduktion der Familienmitglieder außerhalb des Lohnarbeitsverhältnisses im Sinn hatte. Das mag stimmen, jedoch widmet sich Marx dieser Frage nicht systematisch. So schreibt Marx an einer Stelle zur Reproduktion der Arbeiter_innenklasse etwas lapidar: „Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals. Der Kapitalist kann ihre Erfüllung getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen“ (Marx 1890, MEW 23: 596f).

Heterosexualität, biologische Fortpflanzung, Familienformen oder generationelle Erneuerung“ (Vogel 2000). Dennoch ist die soziale Reproduktion gegenwärtig nicht ohne die Absicherung durch Frauen zu denken. Um zu verstehen, wie die Dynamik der Kapitalakkumulation einen sozial-reproduktiven Widerspruch sowie die modernen Geschlechterverhältnisse (re)produziert, bedarf es einer funktionalen Bestimmung der sozial-reproduktiven Bedeutung des Haushalts für das Kapital.

Die Unterdrückung der Frau im Kapitalismus

Viele Feminist_innen der zweiten Frauenbewegung waren überzeugt davon, einige sind es bis heute, dass die Grundlage des Patriarchats im Haushalt zu finden sei. Fest steht, dass Frauen noch immer deutlich mehr unbezahlte Hausarbeit leisten als Männer und vermehrt (männlicher) Gewalt in der eigenen Familie ausgesetzt sind. „Während die Familie für die Unterdrückung von Frauen in der kapitalistischen Gesellschaft von grundlegender Bedeutung ist, ist der Dreh- und Angelpunkt dieser Unterdrückung nicht die häusliche Arbeit von Frauen für Männer oder Kinder, so bedrückend oder entfremdend dies auch sein mag.“ (McNally/Ferguson 2013: XXV). Der Haushalt ist aber zweifellos eine der zentralen Institutionen der Frauenunterdrückung, weil er als Austragungsort des strukturell widersprüchlichen Verhältnisses von Reproduktion und Kapitalakkumulation fungiert. Die häusliche Einheit erhält ihre unterdrückende Funktion durch seine sozial-reproduktive Funktion für das Kapital. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die spezifische Ausformung dieser Unterdrückung deterministisch und monokausal daraus hervorgeht. Die Familie hält sich zählebig, da sie weiterhin ungebrochen das praktikabelste Modell

darstellt, um die notwendige Reproduktion der Ware Arbeitskraft am kostengünstigsten zu gewährleisten. Aber sie ist eben, das ist ein zentraler Punkt der SRT, nicht notwendigerweise für die Reproduktion der Arbeitskraft zuständig.

Doch warum übernehmen überwiegend Frauen reproduktive Aufgaben? Vogel geht davon aus, dass die biologisch beschränkte Zeit der Schwangerschaft in Klassengesellschafts tendenziell zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und deren Institutionalisierung führt. Im Kapitalismus drückt sich diese „idealerweise“ in Form der bürgerlichen Kleinfamilie aus. Damit ist nicht gemeint, dass Frauen aufgrund einer vermeintlichen „Natur“ fürsorglicher wären und deshalb überwiegend unbezahlte Reproduktionsarbeiten übernehmen. Die privaten und häuslichen Aufgaben werden jedoch entlang der biologisch-physischen Fakten, dass Fortpflanzung und Stillen Körper „weiblichen“ Geschlechts erfordern, ausgeführt (ebd.). Aus der Perspektive der herrschenden Klasse ist das Gebären von Kindern tendenziell kostenintensiv, da potenziell mehrwertproduzierende Arbeitskraft dem Markt in dieser Zeit entzogen ist. Gleichzeitig ist das Kindergebären notwendig, um die Arbeiter_innenklasse generativ zu reproduzieren. Insofern entsteht ein sozial-reproduktiver Widerspruch zwischen einer möglichst hohen Ausbeutungsrate und dem langfristigen Erhalt der Ware Arbeitskraft, der jene fatale Dynamik entfaltet, jene androzentrischen Geschlechterverhältnisse hervorbringt, die alltäglich durch kulturelle und symbolische Praktiken reproduziert und naturalisiert werden (Bourdieu 2005).

Staat und Klassenkampf

Die Prozesse der sozialen Reproduktion fanden im Kapitalismus nie ausschließlich

in der Familie statt. Arbeitskräfte müssen nicht nur geboren, erzogen und ausgebildet oder aus dem Ausland rekrutiert werden, sondern sie müssen etwa auch gesund bzw. arbeitsfähig bleiben. Es obliegt dem Staat als „ideellem Gesamtkapitalisten“ (Engels) die Prozesse der sozialen Reproduktion im Spannungsverhältnis von Markt, Staat und Familie (Fraser 2016) zu organisieren. Inwieweit die Prozesse der sozialen Reproduktion staatlich organisiert, kommodifiziert oder innerhalb der Familie belassen werden, ist das Resultat verschiedenster Faktoren: Arbeitskräftebedarf, Wirtschaftslage, Klassenkämpfe und kontingente Entwicklungen. Es bedarf daher historisch spezifischer Strategien, wie die soziale Reproduktion der Arbeitskräfte – auch jenseits der Familie – so billig und effizient wie möglich gewährleistet werden kann. Die Ausbeutungsrate wird dementsprechend auch über spezifische Reproduktionsstrategien reguliert. Ein Beispiel: Je weniger Zeit für die Reproduktion benötigt wird, weil zum Beispiel ausreichend Kita-Plätze zur Verfügung stehen, desto mehr Zeit bleibt für die Mehrwertproduktion. Der Ausbau von Betreuungsangeboten kann jedoch auch unrentabel sein, wenn es einen Überschuss an Arbeitskräften gibt und der Staat stattdessen auf ein Betreuungsgeld („Herdprämie“) setzt. Dem Staat kommt sowohl in Form des „starken Sozialstaats“ als auch in Form des neoliberalen „schlanken Staates“ die Aufgabe zu, die Balance zwischen einer ausreichenden, aber möglichst günstigen Reproduktion zu erhalten, sowie konvergierende Kapitalinteressen auszugleichen.

Klassenkämpfe können den Wert der Ware Arbeitskraft beeinflussen, da er keine fixe Größe ist. Aus einer klassischen marxistischen Perspektive würden die Arbeiter_innen, traditionell das Industrieproletariat, den Wert ihrer Arbeitskraft

durch gewerkschaftliche Lohnkämpfe in der Produktion erhöhen. Doch einerseits greift diese soziologische Bestimmung der Arbeiter_innenklasse zu kurz und andererseits zeigen die bisherigen Ausführungen, dass auch im „mehrwertfreien“ öffentlichen Reproduktionssektor durch Kämpfe an der Ausbeutungsrate geschraubt werden kann. Eine Klasse ist außerdem schon bei Marx das variable Ergebnis eines historischen Prozesses, in dem sich eine Klasse im antagonistischen Kampf gegen eine andere Klasse selbst konstituiert. Einer der schlimmsten politischen Fehler, so Cinzia Arruzza, sei es daher, unter Rekurs auf abstrakte Modelle bestimmen zu wollen, was als Klassenkampf gilt und was nicht (Arruzza 2018). Die feministischen Kämpfe der letzten Jahre haben einen Prozess der Klassensubjektivierung angestoßen, der die Arbeiter_innenklasse bunter und weiblicher gemacht hat (Artus 2019). Die Streiks im Reproduktionsbereich tragen ein gewaltiges Potenzial für das Ausgreifen von Klassenkämpfen in sich, da Schulen und Krankenhäuser eine essentielle Bedeutung für die Reproduktion des gesamten kapitalistischen Systems haben und gleichzeitig als Kristallisationspunkte fungieren, in denen unterschiedliche Schichten der Klasse zusammentreffen. Dieses Potenzial gilt es im Kampf für eine herrschaftsfreie Gesellschaft jenseits von Ausbeutung und Unterdrückung zu nutzen.

Literatur

Arruzza, Cinzia (2018): From Women's Strikes to a New Class Movement: The Third Feminist Wave (03.12.2018). URL: <https://www.viewpointmag.com/2018/12/03/from-womens-strikes-to-a-new-class-movement-the-third-feminist-wave/>, Zugriff: 28.9.2019.

Artus, Ingrid (2019): *Frauen*streik! Zur Feminisierung von Arbeitskämpfen*. RLS-Analysen 54. Berlin.

Bhattacharya, Tithi (2017): How not to skip class. In: Bhattacharya, Tithi (ed.): *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Re-centering Oppression*. London: 68–93. DOI: <https://doi.org/10.2307/j.ctt1lvz494j.8>

Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt/M.

Dalla Costa, Mariarosa (1973): Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. In: Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (Hg.): *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin: 27–66.

Dück, Julia und Katharina Hajek (2018): Intime Verhältnisse. Eine gesellschaftstheoretische Erweiterung der Debatte um soziale Reproduktion. In: Scheele, Alexandra/Wöhl, Stefanie (Hg.): *Feminismus und Marxismus*. Weinheim: 218–231.

Federici, Silvia (1977): *Lohn gegen Hausarbeit*. Berlin.

Fraser, Nancy (2016): Contradictions of Capital and Care. In: *New Left Review* 100: 99–117.

Hartmann, Heidi (1981): The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism. Towards a more Progressive Union. In: Sargent, Lydia (ed.): *Women and Revolution. The unhappy Marriage of Marxism and Feminism. A Debate on Class and Patriarchy*. London: 1–42.

Kipka, Ronda/Streichhahn, Vincent (Hg.) (2019): *Kapitel gegen Leben. Beiträge zur Theorie der Sozialen Reproduktion im Kapitalismus*. Berlin.

Marx, Karl (1898): Lohn, Preis und Profit. In: *Marx-Engels-Werke (MEW)*, Bd. 16. Berlin 1962: 101–152.

– (1890): Das Kapital. Band 1: Der unmittelbare Produktionsprozess. In: *Marx-Engels-Werke (MEW)*, Bd. 23. Berlin 1968.

McNally, David and Susan Ferguson (2013): Capital, Labour-Power, and Gender-Relations. Introduction. In: *Marxism and the Oppression of Women*. Chicago: XVII–XL.

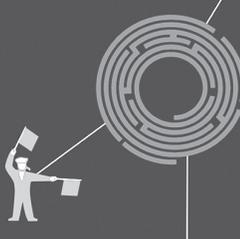
Scheele, Alexandra und Stefanie Wöhl (2018): Feminismus und Marxismus. Einleitung. In: Scheele, Alexandra und Stefanie Wöhl (Hg.): *Feminismus und Marxismus*. Weinheim: 7–21.

Vogel, Lise (1983): *Marxism and the Oppression of Women – Toward a Unitary*

- Theory*. Chicago 2013. DOI: <https://doi.org/10.1163/9789004248953>
- (2000): *Wiedergelesen: Hausarbeit neu gedacht* (August 2019). URL: https://www.zeitschrift-luxemburg.de/wiedergelesen-hausarbeit-neu-gedacht/?fbclid=IwAR376fSZ6ikK0cgjQnKLy1zIlyA7QUbC3Re8-U6uWBjOkwHE7mDFR8Llck#_ftnref1, Zugriff: 29.9.2019.
- Winker, Gabriele (2011): Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. In: *Das Argument* 292 53(3): 333-344.

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Radikale Philosophie
und Kritik der Politik



Michael Rahlwes · Till Rudnick
Nicos Tzanakis Papadakis (Hrsg.)

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

2019 – 249 Seiten – 25,00 € – ISBN 978-3-89691-278-7



Es schreiben u.a. Étienne Balibar, Judith Dellheim, Luca Basso, Marie Schubenz, Andreas Arndt, Michael Brie, Pia Paust-Lassen u.a. Der Band schließt mit einem Interview mit Frieder O. Wolf.

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE

